

Kippa, der so ziemlich alle Eigenschaften eines Philosemiten vereinigt, wie sich ihn kein Jude wünschen kann. Grass hat ihm die Rolle des vermeintlich ewigen Widersachers zugeordnet, der, obwohl er gar kein Jude ist, doch eben als Jude fungieren soll. Hier ist Grass ein für den jüdischen Leser nur schwer verständlicher und nur schwer zu verzeihender Fehler unterlaufen: daß er den Konflikt zwischen zwei jungen Deutschen am Ende des 20. Jh. mit dem Juden als Symbol des ewigen Feindes der Deutschen belastet. Und er erneuert die mörderische Beziehung, indem er den Gustloff-Verehrer Konrad den vermeintlichen Juden David, als sie sich schließlich auch in der realen Welt treffen, erschießen läßt. Als Konrad von Davids wahrer Identität erfährt, zeigt er sich unberührt. Aus seinen Verteidigungsworten, „Allein ich mußte entscheiden, ob die mir als David bekannte Person als Jude sprach und handelte“, klingt die Selbstherrlichkeit eines Hermann Göring wider: „Wer Jude ist, bestimme ich“.

Grass hätte, die deutsche Geschichte querläufig lesend, diese Stimme endlich zum Schweigen bringen können. In der Beschreibung des grauenhaften Untergangs der *Gustloff* ist er ein eindrucksvoller Erzähler. Doch das Störfeuer der jüdischen Stimme, das er gegen diese Erinnerung einsetzt, macht diesen Eindruck wieder zunichte. Die Flüchtlingskatastrophe der letzten Kriegsmonate ist ein viel zu furchtbares Ereignis gewesen, als daß sie in einer unaufhörlichen Geschichte des Ressentiments, die am Ende zu einem Mord an einem vermeintlichen Juden führt, verpackt werden sollte. Der letzte Schrei, der über den Wassern der Ostsee erklang, als die *Gustloff* versank, wartet noch immer auf seinen gerechten literarischen Widerhall.

Daniel Hoffmann, Düsseldorf

Hermann Haarmann/Günther Rühle (Hg.), **Alfred Kerr: „So liegt der Fall“**. Theaterkritiken 1919-1933 und im Exil. Band II. S. Fischer Verlag, Frankfurt 2001. 1060 Seiten.

Sein Stil ist unverkennbar: knappe Sätze, pointierte Beobachtung, hin und wieder Dialekt, Wortspiele, subjektive Assoziationen – die Theaterkritik als Literatur – das ist Alfred Kerr. Und so ist es, abgesehen von dem kulturhistorischen Wert, noch heute ein Genuß, die Theaterrezensionen, die der bedeutende Kritiker über das Schauspiel der Weimarer Republik geschrieben hat, zu lesen. Es war, so scheint es, eine Glanzzeit der Theaterkritik. Das Theater prägte die Stimmung in der Republik, spiegelte die sozialen und politischen Spannungen wider. Das begann bereits 1919, als der Jude Leopold

Jessner zum Intendanten des führenden Berliner Theaters, dem Staatlichen Schauspielhaus, ernannt wurde. Jessners Inszenierung von Schillers „Wilhelm Tell“ war ein politisches Plädoyer, ein Aufschrei für die Freiheit. Das Publikum tobte. Gegner und Befürworter entfachten einen Tumult im Auditorium. Alfred Kerr erkannte am gleichen Abend: „Jessner hat in dieses Haus einen neuen Geist, will sagen: einen menschlichen Ton gebracht“ (52). Der aus Breslau stammende Jude Kerr (1867-1948) und der Nichtjude Herbert Ihering (1888-1977), der in Hitlerdeutschland blieb („Ich bin doch kein Nazi geworden, ich konnte doch nichts anderes tun“, zitiert ihn Carl Zuckmayer in seinem durchaus kritischen Bericht für den amerikanischen Geheimdienst), waren die zwei maßgeblichen Autoritäten auf dem Gebiet der Bühnenkunst. Kerr betrachtete die Kritik als Kunst, Ihering als Kampf oder Mittel zum politischen Einfluß. Von 1919 bis zu seiner Flucht 1933 schrieb Kerr für das *Berliner Tagesblatt*; Ihering war zur gleichen Zeit Chefredakteur des *Berliner Börsen-Courier*. Über Prag, die Schweiz und Paris kam Kerr mit seiner Frau und den beiden Kindern schließlich nach London. Im vorliegenden schönen Band sind auch Rezensionen aus dem Exil enthalten, darunter über Stücke von Luigi Pirandello, T. S. Eliot sowie über eine Aufführung von „Yosche Kalb“ durch das jüdische Theater New York in Paris (1935). Der Herausgeber, ein großer Kenner des Theaters der Weimarer Republik, fügte den Originaltexten ein spannendes Nachwort sowie Anmerkungen und Register hinzu. Eine anregende Lektüre, Theaterkritik als Dichtung oder, anders betrachtet, als Inszenierung.

Anat Feinberg, Stuttgart

Alfred Haverkamp (Hg.), **Juden und Christen zur Zeit der Kreuzzüge**. Jan Thorbecke Verlag, Sigmaringen 1999. 371 Seiten.

Hervorragende Autoren beleuchten in diesem Buch das Problem der Kreuzzüge von verschiedenen Seiten. Das von Alfred Haverkamp geleitete Institut für Geschichte der Juden hat damit eine wesentliche Leistung erbracht. Die bisherigen Arbeiten über dieses Thema sind teilweise veraltet. Im vorliegenden Werk werden unter anderem auch die hebräischen Kreuzzugsberichte sorgfältig analysiert als Zeugnisse des kollektiven Gedächtnisses und damit der Deutungen der aschkenasischen Juden vor allem während des Ersten Kreuzzuges. Diese hebräischen Quellen sind Spiegelbild der Versuche zur Selbstbehauptung jüdischer Religiosität gegenüber der auf viele Weise erdrückenden christlichen Mehrheit. Innerjüdische Quellen